

Volkstumsarbeit und Tracht in Franken

Von Friedrich Nill

Während sich diese Gedanken zu diesem Thema in bunter Folge einstellen, sitze ich nicht etwa am Arbeitstisch, der im Zeichen des Wirtschaftswunders für außerberufliche Dinge keinen Platz mehr übrig läßt, sondern befinde mich wie alljährlich am ersten Sonntag im Mai auf der Fahrt zum „Walberla“, dem festlichen Treffpunkt vieler aus den fränkischen Kreisen. Ich lasse mich von dieser „Wallfahrt“ auch nicht abhalten von dem zum Teil richtigen Einwand, daß dieses Fest weiter in Gefahr ist, abzugleiten zu einem bloßen Gaudium, als das es so mancher Halbstarke in einer Gefühlsmischung aus einer gewissen Sensationslust, Massen- und Bierseligkeit ansieht. Der Optimist vermag noch immer auch die positiven Seiten daran zu erkennen und sieht den schönen freien Berg mit den vielen frohen Menschen, vor allem den Einheimischen, von denen es sich die jungen Mädchen und Frauen nicht nehmen lassen, ihre schöne Tracht zu zeigen: die Tracht, die wir als die unsere empfinden.

Hier in der Gegend um Forchheim ist sie noch lebendig, wenigstens bei den Frauen — und sowohl als Arbeits-, wie als Festtagstracht.

Volkstumsarbeit ohne wenigstens eine Beziehung zur Tracht muß immer eine halbe Sache bleiben; ist doch kaum ein Ausdruck des Volkslebens sinnfälliger als die Tracht, also die Art, wie sich der betreffende Volksstamm zu tragen liebt. Daß es dabei noch feine, zum Teil auch recht augenfällige Unterschiede oft schon von Dorf zu Dorf gibt, stört nicht, im Gegenteil: es macht die Sache nur äußerlich und innerlich interessanter. So erkennen wir in der frohen Mischung auf dem festlichen Berg da eine Bäuerin aus Effeltrich mit dem wunderschön bestickten Mieder, um nur ein Stück herauszugreifen; dort kommen uns junge Mädchen aus der unmittelbarsten Nachbarschaft des Berges entgegen, angetan mit seidenen Kitteln, Schürzen u. dergl., deren Stoffe uns zum Teil schon etwas neumodisch bunt anmuten. Wenn man dann noch unterhalb der gar nicht so langen Röcke allerdings sehr modernes Strumpf- und Schuhwerk hervorlugen sieht, kann dies einem schon einen leichten Stich versetzen.

Immerhin sehen wir als Optimisten auch hier noch die gute Seite: Diese Frauen und Mädchen tragen die Tracht noch mit Selbstverständlichkeit und demonstrieren ohne viel Absicht, wenn auch vielleicht nur noch ein paar Jahre: So trugen wir uns im Frankenland vor wenigen Jahrzehnten noch allgemein.

Und hier kommen wir nun zu einem entscheidenden Punkt: Noch gibt es also auch hier eine Brücke von den Alten zu den Jungen. Noch ist es also möglich, den Jungen, die so viel Modisches und Fremdes aus der großen Welt

aufgedrängt bekommen, zu zeigen, hier ist unsere Ebene, — diese Art, uns zu kleiden, stammt aus unserem Empfinden.

Und wenn sich nun die Volkstumsarbeit heute vor allem darauf richten muß, der durch fremden Tanz, fremde Mode, fremde Literatur und über Kino und Funk verbildeten Jugend zu zeigen, wohin sie eigentlich gehört und was ihr — ihrer Abstammung nach — gemäß ist, so darf dabei die Tracht nicht übergangen werden.

Wie aber, so höre ich die Neunmalklugen sagen, will man es fertig bringen, diese zum großen Teil schon verbildete Jugend etwa gar wieder an das Tragen der alten Tracht zu gewöhnen? Daran, meine Freunde, ist ja gar nicht gedacht. Aber es ist durchaus möglich, beispielsweise aus einem gemischten Dorf- oder Kleinstadt-Chor heraus einige junge Mädchen dazu zu gewinnen, daß sie ein heimatliches Lied oder eine heimatliche Szene auch in der ursprünglich heimischen Tracht singen oder spielen. Immer noch gibt es aber in Unter- und Oberfranken beinahe noch in jedem Dorf bei den Alten Trachtenstücke, die sie gern einmal ausleihen oder mit einem gewissen Stolz einer ernsthaften jüngeren Trägerin überlassen — und schon stünde eine kleine Volkstumsgruppe, herausgewachsen aus dem sonst so zivilen und nüchternen Verein. Finden sich dann noch ein paar herz- und handfeste Burschen, die einmal schwarze Kniehosen und weiße Strümpfe sich zu tragen getrauen und vielleicht gar noch eine rote Weste dazu, welch frohe Belebung des Vereins- und Dorflebens könnte von solch einer Gruppe ausgehen!

Leider fehlen — besonders bei uns in Franken — nicht die Pessimisten, gerade auch unter den Heimat- und Volkstumsfreunden und -forschern, die die Tracht praktisch schon abgeschrieben haben und die Pflege ihrer Reste als museale Eigenbrötlerei hinstellen möchten. Wem es aber ernst ist mit der Volkstumsarbeit ins Volk hinein, wer nicht bloß als eifriger Forscher in die eigenen Archive hamstert, der muß alles bejahen und fördern, was sich überhaupt noch auf diesen Gebieten tut. — So muß in diesem Zusammenhang auch die Anregung positiv gewertet werden, die von der großen, allgemein-bayerischen Trachten-Vereinigung her zur Gründung manches fränkischen Trachtenvereins führte. Andererseits ist es klar, daß das Entstehen oberbayerischer Trachtengruppen in fränkischen Städten, ja sogar Dörfern aus der allgemeinen Vorliebe für das ach so beliebte „boarische“ Gehabe heraus sich geradezu verheerend an unserem fränkischen Stammesbewußtsein auswirken muß, und es ist nur zu hoffen, daß von den verantwortlichen Seiten auch hier die stammesmäßigen Grenzen erkannt und beachtet werden. Spürt man denn nicht, wie geradezu tragisch sich der Irrtum auswirken muß, äußere Merkmale des einen Stammes auf einen anderen aufpflanzen zu wollen und welch schädigende Rückwirkungen auf die an sich gute Trachtenbewegung zu befürchten sind? — Sollte man es denn für möglich halten, daß beispielsweise in einem angesehenen Fremdenverkehrsort im Fichtelgebirge sich eine Gruppe junger Leute findet, die mit Unterstützung des ansässigen Gastwirts-Gewerbes

für die mehr oder weniger ahnungslosen Berliner Gäste bunte Abende im oberbayerischen Stil aufzieht mit allem bajuwarischen Zubehör, also mit Jodlern, Gstanzeln und Schuhplattlern, alles natürlich in der kurzen Lederhose, mit bayerischem Janker und womöglich noch mit dem Gamsbarthütchen, dargeboten von jungen Burschen, deren fränkische Abstammung man schließlich nur noch an den Heimatlauten ihrer Mundart des Bayreuther Landes erkennen kann!

Wohin soll dies führen? Es wird höchste Zeit, daß sich die Verantwortlichen um diese Dinge ernstlich kümmern — und dazu gehörst Du, lieber fränkischer Landsmann genau so wie ich, der nun seit Jahrzehnten um sein fränkisches Volkstum kämpft.

Sehr zu beachten ist in diesem Zusammenhang die Bestrebung der Landes-, bzw. Kreisbauernschaften, die auf besondere Weise den Trachtengedanken wieder bei der Landbevölkerung heimisch machen wollen. Ausgehend von dem Gedanken, daß man auch der seelisch gesund gebliebenen Jugend in Gegenden, in denen die Tracht der Vergangenheit angehört, im allgemeinen kaum mehr zumuten kann, etwa die Trachtenstücke der Ahne wieder hervorzuziehen und sich wenn auch nur feiertags darin zu zeigen, wird von dieser Seite her versucht, den Trachtengedanken durch Erneuerung wieder zu beleben. Man schafft zu diesem Zwecke nach alten Mustern neue, ansprechende Trachtenkleider, die — bunt und schmuck und leicht — von jungen Mädchen und Frauen frisch und frank und ohne Scheu getragen werden können, ähnlich wie beispielsweise das Dirndl als leichtfüßiges Enkelkind der Älplerischen Tracht sogar bei den Stadtfrauen Eingang gefunden hat. — Es gibt Eiferer gegen diese Trachtenerneuerung, die befürchten, daß darunter der Gedanke, an der echten alten Tracht festzuhalten, leiden könnte. Man wird auch ihnen entgegenhalten müssen: Wollen wir doch froh sein, daß wenigstens bei unserer Landjugend der jahrzehntelange Abstand von den Trachtendingen überhaupt auf diese Weise sinnvoll überbrückt wird. Oder ist es solchen Eiferern lieber, wenn unsere Jugend von der Weltmode erfaßt wird und manche Bauerntochter sich modischer gebärdet als das Stadtmädchen?

Es gibt viele verschiedene Standpunkte zu unserem Thema Volkstumsarbeit und Tracht. Aber es muß möglich sein, daß sich alle Gutwilligen bereit finden, in diesem für unseren inneren Bestand so wichtigen Fragen zusammen- und nicht gegeneinander zu arbeiten. Besonders bei uns in Franken ist dies bitter nötig.

